

Die Gegenwart kehrt zurück

VILLA FLORA Vierzig Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur setzen sich mit den Werken der Sammlung Hahnloser und mit Haus und Garten der Villa Flora auseinander. Die Schau «Inspiration Flora» ist bis Oktober geöffnet.

Slogans, die einem sagen wollen, wie man leben sollte, trifft man heute an jeder Ecke. Das wirkt sich auch auf ein überliefertes Lebensmotto wie «Il faut vivre son temps» (Man muss in seiner Zeit leben) aus. Doch der von Hedy Hahnloser-Bühler überlieferte Wahlspruch ist zumindest geschichtlich beglaubigt durch ihre Lebensweise: Sie und ihr Mann Arthur Hahnloser pflegten enge Freundschaften zu den von ihnen bevorzugten Künstlern, deren Werke sie sammelten, allen voran Félix Vallotton und Pierre Bonnard, die auch oft in Winterthur zu Gast waren.

Deren Werke sind heute Klassiker der Kunstgeschichte. Damals, vor hundert Jahren, waren sie neu und gewagt, Gegenwart im besten Sinn. Von der «revolutionären» Runde beim «schwarzen Kaffee», zu dem sich eine kleine Gruppe aufgeschlossener junger Leute seit 1905 wöchentlich in der Villa Flora traf, gingen entscheidende Impulse für die Erneuerung des Kunstvereins und die heutige Sammlung des Kunstmuseums aus.

«INSPIRATION FLORA»

Die Ausstellung «Inspiration Flora» wird von zahlreichen Veranstaltungen begleitet. Es gibt unkonventionelle Führungen, Lesungen mit und ohne Musik, ein kunstphilosophisches Gespräch, einen Familiensonntag und eine filmische Wallfahrt zu Van Gogh; regelmässig, zumeist an Sonntagen, sind Künstler anwesend. Katalog 15 Fr. *dwo*

Vernissage: heute ab 16 Uhr, Villa Flora, Tösstalstrasse 44. Bis 2. 10. Fr–So 14–17 Uhr.

Wenn nun vierzig Mitglieder der Künstlergruppe Winterthur sich mit ihnen, aber auch mit Haus und Garten der Villa Flora auseinandersetzen, so kehrt gewissermassen die Gegenwart zurück – die heutige wie auch die damalige. In ein Haus notabene, das in Abwesenheit der Sammlung sonst leer stünde. Es so zu beleben, war die Idee von Maja von Meiss vom Kulturort Weierthal, die die Schau kuratiert hat.

Aussere Anlässe fanden sich im Jubiläumsjahr 2016 genug: Vor hundert Jahren wurde nicht nur das Kunstmuseum eröffnet und die Künstlergruppe gegründet, 1916 hat auch der Architekt Robert Rittmeyer den Garten der Villa Flora gebaut. Die Mitglieder der Künstlergruppe bekamen einen Flora-Katalog und konnten sich in Haus und Garten umsehen; die Aufgabe lautete, sich damit auseinanderzusetzen. Vierzig, über die Hälfte, sagten zu.

Alles ist vertreten, vom Witz bis zur Verschmelzung

Wer jetzt durch die alten Räume und den Garten schlendert, wird angeregt, herausgefordert und gut unterhalten. Obschon sich viele der meist eigens für die Ausstellung entstandenen Werke erstaunlich direkt auf jene der alten Meister beziehen, und dabei oft auf Vallotton, tun sie es nicht in ehrfürchtiger Haltung, sondern mit Witz und Fantasie. Auffällig zahlreich sind Gemälde, vereinzelt auch Fotografien und Filme, und im Garten sind einige Skulpturen verteilt.

Die Motive der Vorbilder werden benutzt, aufdatiert, radikalisiert oder neu erzählt; es gibt Bezüge zur Natur, zur Tapete oder zum Stukkatur-Ornament an der Decke, das am Boden aus Weg-



Im Salon der Villa Flora: «Pomona» mit Ananas von Hans Bach, dahinter Werke von Werner Hurter und an der Wand links von Duri Galler.

Bilder Heinz Diener

werflöfeln nachgebildet wird (Annette Pfister). Vallotton wird mit Van Gogh (und vermutlich auch mit Munch) gekreuzt (Martin Schwarz), mit einem Männerakt «gendertheoretisch» aktualisiert (René Fehr-Biscioni) oder fotografisch neu inszeniert (Gabriella Hohendahl).

Vom Gehalt her findet man alles, vom sardonischen Witz einer «Platzhalter-Kunst» in Abwesenheit der Sammlung (Theo Hurter) bis zur raffinierten Verschmelzung, wenn aus den Schnipseln eines Cézanne-Selbstporträts ein eigenes Selbstporträt entsteht (Claudia Maria

Lehner): Hier blickt man der Wahrnehmung und Verwandlung der eigenen Persönlichkeit im Angesicht der Kunst direkt ins Auge.

Diese Verwandlung veranschaulichen auch zwei sehr subtil eingesetzte Spiegel im Garten (Christian Schwager). Sie holen den Betrachter auf eine andere Weise ins Bild: Der eine Spiegel beruht auf einer Fotografie von Arthur Hahnloser, die auch bereits einen Spiegel enthält, und verlängert diesen in die Gegenwart – eine Zeitreise; der andere befindet sich im Brunnen und verfremdet das eigene Spiegel-

bild zum flüchtigen Schemen zwischen ziehenden Wolken.

Kunstgeschichtlicher Bezug wird serviert

Die Eingriffe im Garten sind zumeist unaufdringlich und fügen sich auch dann gut ein, wenn sie für einen anderen Ort geschaffen wurden, wie es bei den allerdings doch ziemlich spektakulären «Hybriden» der Fall ist, pflanzenartigen Ohren oder Megafonen, die Natur und Technik vereinen (Pascal Kohzt); andere setzen die Umgebung ins Bild wie ein Zeichenraster (Vera Ida Müller) oder sind so einladend haptisch

wie Körper, die aus gelbem Teig bestehen könnten (Thierry Perriard). Nach kunstgeschichtlichen Bezügen muss man nicht suchen, sie liegen auf der Hand, zur Verdeutlichung ist den Werken jeweils eine Reproduktion des «Originals» im Postkartenformat beigegeben. Das birgt freilich die Gefahr, dass man die Verweise abhakt, die Unterschiede findet und sich mit einem oberflächlichen Blick begnügt. Oft lohnt es sich, etwas länger zu verweilen. Wer sich Zeit nimmt, kann hier auf vielfältige Weise den Gang der Zeit erfahren.

Helmut Dworschak



Vielfältige Anverwandlung: «b&n» von René Fehr-Biscioni, «Rey sitzt» von Theres Liechi, «Sweetwater» von Thierry Perriard und «holy glory» von Sabina Gnädinger (von links oben im Uhrzeigersinn).